

rine; während die Matrosen die überall übliche Bändermütze, das quergestreifte Hemd und die halsfreie Bluse tragen, trägt der Offizier eine vereinfachte europäische Bordjacke, kurz und am Hals geschlossen, mit goldenen Armaborten als Rangzeichen, dazu eine Schirmmütze mit gestickter Kokarde, höhere Chargen sogar, nach englischem Vorbild, mit laubbesticktem Mützenschirm. Ich vermerke diese Erscheinung als Material zum Problem, ob diese Verschiedenheit der Tracht nicht eine unliebsame Differenzierung zwischen Mann und Kommandeur begünstigen werde, oder ob sie nicht vielleicht schon der Ausdruck einer bestehenden Kluft zwischen Masse und Stab sei. Ein hoher Militärfachmann, den ich später wegen dieser Beobachtungen interpellierte, zerstreute meine Bedenken mit dem Hinweis, daß gerade in der Roten Marine, und zwar nicht nur bei der Mannschaft, sondern auch im Kommandeurkorps, der Prozentsatz aktiver Parteikommunisten größer sei, als sonst in der bewaffneten Macht, so daß eine gesellschaftliche Entwicklung zu einer besonderen Offizierskaste nicht eintreten werde. In der Parteigruppe eines Schiffes können gegebenenfalls Matrosen den Vorstand bilden, während in dienstlich-technischen Angelegenheiten das Kommando des Offiziers natürlich absolut und diszipliniert von allen befolgt werde.

Den jungen Nachwuchs der Marineoffiziere sollte ich bald auf merkwürdige Art kennenlernen. Auf der Fahrt nach der Narwaer Vorstadt war mir schon die Marineschule, das ehemalige Institut der Gardekadetten, aufgefallen. Eines Abends besuchte ich das Leningrader Hygienemuseum, in dem man, wie in allen Museen Rußlands, dauernd Gruppenführungen begegnet. Eine Gruppe von jungen Proletariern fiel mir besonders auf, da sie recht reichlich von dem Recht der Fragestellung an die führende Ärztin Gebrauch machte. Ich hielt die Gruppe für irgendeine Gewerkschafts- oder Fachschulenteilung, die gerade aus ihrem Berufe heraus in Arbeitskleidung zur Besichtigung gekommen sei, erfuhr aber zu meinem Erstaunen, daß dies — eine Seekadettenabteilung sei. Bis dahin hatte ich die Selektanstanalten immer in ganz anderem Aufzuge gesehen! Nach dieser Begegnung kann ich mir in der Tat nicht mehr vorstellen, wie zwischen der russischen Arbeiterschaft und der Armee irgendein Gefühl des Fremdseins oder der Entfremdung bestehen oder aufkommen soll. Ein bezeichnendes Scherzwort soll hier noch erwähnt werden. Bei der Besichtigung einer Krankenanstalt im Leningrader Arbeiterayon bezeichnete ein mich begleitender Kran-

kenwärter die geburtshilfliche Abteilung als „Proiswódstwo krassnich Komandirow“, d. h. Fabrik roter Offiziere.

Neben dieser Führung begegneten dem Beobachter in allen sonstigen Museen und Institutionen der Städte zahlreiche Gruppen von Rotarmisten (und Einzelbesucher), die ebenso wie die Belegschaften der Fabriken, die dörflichen Genossenschaften, Schulen usw. mit regem Interesse auch in die schwierigen Materien (Prähistorie, Inkunabeln, Folkloristik usw.) eingedrungen waren oder einzudringen versuchten. Beim Mithören der Belehrung und der Anfragen kann man die Verbreiterung und Vertiefung der Bildungsquote gerade bei den Soldaten leicht feststellen.

Unvergessen bleibt mir der Aufenthalt in der Südkrim, der Heil- und Erholungsstätte Hundertausender von Werktätigen. In einem malerischen Tatarendorf am Schwarzmeerufer, Gursuff, befindet sich u. a. ein „Sanatorium für Kommandeure und politische Arbeiter der Roten Armee“, also eine Art Militärerholungsheim. Etwa 250 durch jahrelange, anstrengende Arbeit erkrankte und erschöpfte Chargen werden dort in bester Weise ärztlich betreut. Das Kasino und die Mahlzeiten unterscheiden sich in nichts von den Speisesälen und Mittagstischen in den Fabriken, Kooperativen, Behörden oder „Zivil“-Sanatorien, wie ich sie häufig in Rußland besuchte. Der kameradschaftliche Ton zwischen dem Krankenwärter, dem Subalternoffizier und dem Chef der Kriegsakademie („Genosse Eydemán“ weilte damals gerade zur Kur in Gursuff) sticht wohlthuend ab von dem steifkonventionellen, manchmal aber auch alkoholisiert-„urfidelen“ Ton, wie er in Kasinos und Messen der übrigen Armeen herrscht. Den russischen Militärärzten eignet, ebenso wie den übrigen Akademikern in der Union, ein hohes wissenschaftliches Streben. Anlässlich eines medizinisch-wissenschaftlichen Abends, wie sie auch im Kurortbezirk der Krim regelmäßig veranstaltet werden, hatte ich neben russischen Kollegen ein Referat übernommen. An den Diskussionen beteiligten sich die Militärärzte von Gursuff nicht nur sehr eifrig, sondern auch mit äußerst schlagender, gutfundierter Argumentation. Auch unter den Sanitäts-offizieren sah ich meist jüngere, sehr energische Gesichter. Zum Beispiel zählte der ärztliche Leiter des Militärsanatoriums in Gursuff 35 Jahre, führte aber als Brigadearzt Rang und Abzeichen (Metallplättchen) eines Brigadekommandeurs. Das gesamte Sanitätspersonal trägt neben dem Gradabzeichen noch Askulapschale und Schlange auf grüner Kragenpatte. Rang- und Truppengattungsabzeichen waren im vori-